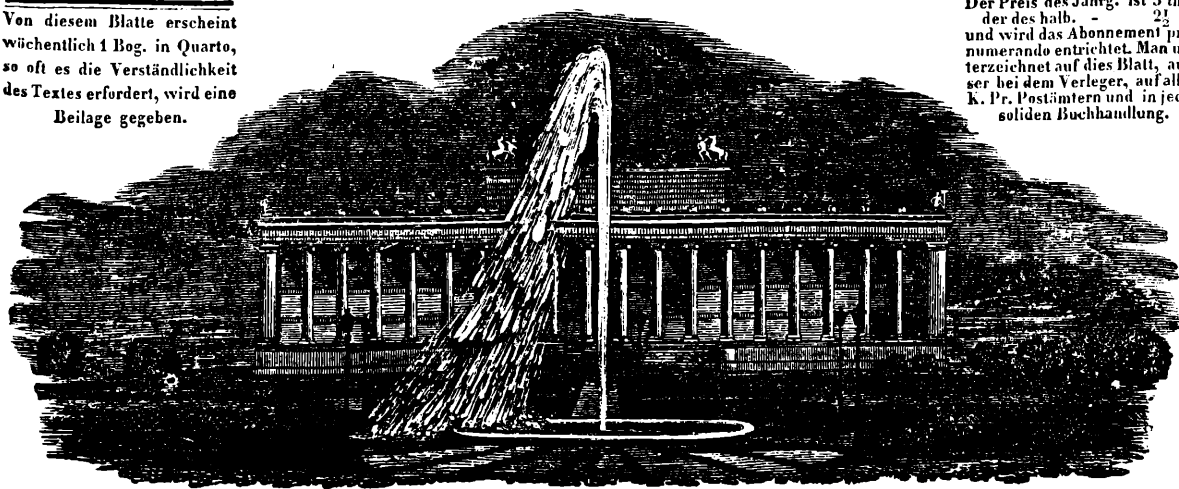


Von diesem Blatte erscheint  
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,  
so oft es die Verständlichkeit  
des Textes erfordert, wird eine  
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr.  
der des halb. - 2 $\frac{1}{2}$  -  
und wird das Abonnement prä-  
numerando entrichtet. Man  
unterzeichnet auf dies Blatt, aus-  
ser bei dem Verleger, auf allen  
K. Pr. Postämtern und in jeder  
soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 14. Juli.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Aus dem Leben des Werner von Tegernsee.

(Fortsetzung.)

Die geringen Vorbereitungen, welche ich zur Abreise nach Salzburg zu treffen hatte, waren bald fertig und Bruder Gottschalk trieb zum Abschiede. Graf Otto von Wolfrathshausen, der ein tüchtiges Reiter-Fähnlein den Kreuzfahrern zugeführt hatte und nunmehr ebenfalls gen Salzburg zu ziehen Willens war, um dort der Einkleidung einer Nichte im Nonnenkloster von St. Peter beizuwohnen, bot uns sein Geleite an, welches wir mit Freuden annahmen. Auch Marcellus, der Cistercienser, schloss sich unserem Zuge an; er hatte Aufträge an den neugewählten Erzbischof Eberhard von Salzburg.

Ich war bisher, noch, nie länger als einen Tag ausserhalb der Klostermauern gewesen; wie ungedul-

dig pochte mir das Herz, wie erwartungsvoll betrachtete ich die Welt, die draussen lag! Und doch, als der Abschiedsmorgen heran kam, ward mir gar schwer und seltsam zu Muthe. Vor der Sonne bereits war ich aufgewacht; ich ging hinab in den Klostergarten, der noch still und in halber Dämmerung da lag; der Frühling trieb seine ersten grünen Blätter und Blüten hervor und eine Lerche sang draussen in die erquickliche Morgenluft hinein. In einer Ecke des Kreuzganges, der den Garten umgiebt, steht ein altes Madonnenbild und davor ein stets brennendes Lämpchen; hier hatte ich oft als Knabe zu der Gottesmutter gebetet. Ich habe meine irdische Mutter nicht gekannt, und die Heilige erschien mir stets in meiner kindlichen Unschuld als meine rechte Mutter, der ich all meine kleinen Wünsche und Geheimnisse anvertrauen und offenbaren dürfe, und immer war, wenn ich zu ihr ge-

sprochen, eine grosse Heiterkeit über mein Gemüth gekommen. Nachsinnend hing ich die goldene Kette, welche die Gräfin Lauretta mir verehrt, als ein Weihgeschenk vor der Gnadenmutter auf und kniete nieder zum stillen Gebete. Nach einiger Zeit erweckten mich Tritte, welche den Kreuzgang herniederschallten; es war der Vater Konrad. Er hatte mich in meiner Zelle aufgesucht, mir seinen väterlichen Rath und treue Lehren mit auf den Weg zu geben. Goldene Worte waren es, die er zu mir sprach; o dass ich sie stets in meinem Herzen bewahrt hätte! Dann rief die Glocke zur Frühmesse.

Nachher ward es lebendig im Klosterhofe von Rossen und Rittern, die sich zum Aufbruche rüsteten. Die erste Tagereise wollten wir in Gemeinschaft der Kreuzfahrer machen, indem wir zu Anfange gleichen Weges mit ihnen ziehen mussten. Alles kam, dem Abte und den Brüdern für die gastliche Aufnahme während der Festtage zu danken. Der Abt ertheilte uns allen seinen Segen. Die Trompeten schmetterten und die schnaubenden Rosse stampften alsbald zum Thore hinaus. Uns dreien, dem Gottschalk, Marcellus und mir, wurden stattliche Maulthiere vorgeführt; noch einmal küsste mich der Vater, noch einmal reichten mir die treuen Brüder, die mir sämmtlich in Wahrheit zugethan waren, ihre Hände. Stumm ritten wir dem brausenden Zuge nach.

War mir zu Anfange der Reise auch bang und trübe zu Muth, so ist doch ein jugendliches Gemüth, welchem Gram und Reue noch fremd sind, gar bald wieder aufzuheitern; der fröhliche Morgen, der mich umgab, die heiteren Gespräche Gottschalks erweckten in mir meinen unbefangenen, leichten Muth. Heute zum erstenmal ward mir Musse und Gelegenheit, die Schaaren der Kreuzritter aufmerkamer zu betrachten. Welch ein lebendiges, mannigfach wechselndes Schauspiel bot sich meinen Augen dar, Welch eine Pracht der Waffen, welcher Schmuck und Zierde der Kleidungen! wie lustig flatterten die Fähnlein auf Lanzen und Helmen im Winde! Freilich waren nicht Alle vornehme Ritter. Ausser dem Tross der Knappen folgte auch noch eine Menge seltsamen Volkes, welches im Kampfe für das Kreuz eine Sühne früherer Abentheuer zu hoffen schien; hier sah man manch ein Gesicht, in dessen wilden Zügen deutliche Kunde einer vormaligen, nicht eben ehrenvollen Lebensweise ausgedrückt war. Selbst Weiber fehlten dem Zuge nicht, welche gerüstet zu

Rosse sassen und schwere Lanzen in den Händen führten. Allgewaltig war im Volke die Sehnsucht wach geworden, das heilige Land wiederum frei zu machen.

Gegen Abend kamen wir nach Helfendorf, wo die erste Rast gehalten werden sollte und wo wir uns ostwärts, gen Salzburg, von dem Zuge abwenden wollten. Helfendorf ist der Ort, an welchem der heilige Emmeram von Regensburg das Marterthum erlitt. An der heiligen Stätte las Marcellus den Kreuzfahrern noch eine Messe; dann wurden Zelte für die Nahtwohnung aufgeschlagen.

Am nächsten Morgen zogen wir mit einem geringeren Häuflein weiter. Als die Schaaren der Kreuzfahrer singend ihren weiteren Pfad verfolgten und ihre Waffen noch von fern im heiteren Sonnenlichte erglänzten, da wallte mir das Herz über vor Jugendlust und ich wünschte, dass es mir vergönnt sein möchte, gleich ihnen Waffen zu tragen und fröhlichen Muthes in den Kampf hinauszuziehen. Aber ich schämte mich des thörichten Wunsches, als der ernste Bruder Marcellus sein Maulthier zu uns lenkte. Er erkundigte sich bei Gottschalk nach den Verhältnissen der Geistlichkeit in Salzburg und vornehmlich nach dem Grunde der freieren, bevorrechteten Stellung, welche das Kloster von St. Peter gegen den Erzbischof und das Domstift behauptet. Gottschalk belehrte ihn, wie dies auf dem höheren Alter des Klosters beruhe, und ward hiedurch veranlasst, von dem Alterthum der Stadt selbst Einiges zu erzählen.

Ein gesegnetes Land, sagte Gottschalk, ist das Thal der Salzach, wenn der Fluss zwischen den hohen Gebirgen heraustritt und grüne, fruchtbare Flächen sich zu seinen Seiten hinbreiten; und es wohnen ringsumher, sowie in der Stadt Salzburg selbst, viel gute und fromme Leute, wie denn solches die Menge der stattlichen Kirchen und Klöster hinlänglich beweiset. Vor Zeiten aber war dem nicht also. Da hatten die Römer am selbigen Orte eine mächtige Stadt erbauet, Juvavia mit Namen, voll stolzer Marmortempel, in welchen sie den Bildern ihrer Abgötter, dem Jupiter und Herkules, der Venus und Juno, ihre gräulichen Opfer darbrachten. Und so fest hatte das Heidenthum hier gewurzelt, dass, als die milde Lehre des Evangeliums bereits von dem heiligen Kaiser Constantinus angenommen war, die Einwohner von Juvavia gleichwohl noch

festhielten an dem alten Aberglauben, und nur Wenige sich bekehrten und nur wenige Tempel dem Dienste des wahrhaftigen Gottes und seiner lieben Heiligen eingeräumt werden konnten. Darum hat das Strafgericht des Höchsten die sündige Stadt alsbald ereilet. Wilde Völkerstürme zogen über die blühenden Fluren herein; gebrochen wurden die festen Mauern und Thürme, umgestürzt die prächtigen Tempel, ermordet, wer von den Bewohnern nicht in das unwegsame Gebirge geflüchtet war. Und wie der Sturm, der die Eiche zerschmettern soll, des zarten Blümleins nicht schonen kann, so fanden bei dieser Verheerung auch die wenigen Christen, die in der Stadt geblieben waren, ein jammervolles Ende. Der heilige Maximus, der eine Felshöhle am Mönchberge bewohnte, da wo jetzt die Kreuzkapelle steht, ward sammt funfzig seiner frommen Gesellen vom Felsabhange herabgestürzt, also dass sie ihren Glauben mit dem Martertode bezeugten. Die Stadt aber blieb zween Jahrhunderte lang in ihren Trümmern liegen und war ihr Name im Gedächtniss der Menschen ausgelöscht. Bäume und Gestripp wuchsen, wo einst die marmornen Säulen geprangt hatten; Fächse und Eulen nisteten, wo einst von lustigem Treiben die Strassen erfüllt waren. Da kam der heilige Rupertus in unser Land und erleuchtete dasselbe aufs Neue mit dem Lichte des heiligen Evangeliums. Auf den Trümmern von Juvavia gründete er eine neue Stadt und nannte sie, mit deutschem Namen, Salzburg. Er stiftete das Kloster des h. Petrus; er sammelte die Gebeine des heiligen Maximus und seiner Gesellen und bestattete sie ehrenvoll in dem neuerbauten Margarethenkirchlein. Zwar sollen ihm, wie man sagt, die bösen Geister, die hier von den Heiden verehrt worden sind, oftmals hinderlich gewesen sein, wenn er die Steine ihrer ehemaligen Tempel zum Bau christlicher Gotteshäuser benutzte; sie sollen ihm manchmal in Gestalt gräulicher Ungeheuer, manchmal auch als üppige verlockende Weiber entgegengetreten sein, ihn seiner frommen Arbeit abhold zu machen; auch erzählt man sich, dass sie noch jetzt zu nächtlicher Weile an den Stätten ihrer zerstörten Altäre umhergehen. Aber ein reines Gemüth, ein gutes Gebet und das Zeichen des heiligen Kreuzes haben mehr Macht als sie. Mit wahrhafter Erbauung betrachtet man die alten Bruchstücke mit Figuren und Inschriften, welche in den Fundamenten unserer Gotteshäuser eingemau-

ert sind und den Sieg des neuen Glaubens einem Jeglichen darthun.

Ich konnte nicht umhin, innerlich über den guten Bruder Gottschalk zu lächeln, dass ihm das heidnische Alterthum und seine fröhliche Götterverehrung gar so gräulich und teuflisch bedünken wollte. Ich hatte daheim in Tegernsee manch eine alte Handschrift mit den wundervollen Dichtungen der alten Römer und mit mannigfachen Kunden ihrer unschätzbaren Kunstwerke gelesen und abgeschrieben; es war mir stets ein grosses Ergötzen gewesen, mich in die anmuthigen Spiele ihrer Phantasie hineinzuträumen. Wie freute ich mich, in Salzburg endlich, wenn auch nur geringe Ueberbleibsel aus dieser wunderbaren Zeit kennen zu lernen! Ich hütete mich indess sorgfältig, gegen meine Begleiter etwas von jener Ansicht laut werden zu lassen.

Das Gespräch ging nunmehr auf andere Dinge über; Marcellus nahm jedoch, der Sitte der Cistercienser gemäss, wenig Theil daran. Unter Anderen fragte mich Gottschalk, wie ich es dahin gebracht, dass ich, obgleich noch jung an Jahren, doch schon so manche Kenntnisse und Fertigkeiten in den verschiedenen Künsten erworben habe. Ich meine nicht, fuhr er fort, von wannen dir die köstliche Gabe selbst gekommen ist; du bist ein Kind des Glückes, und wärest du nicht mein lieber Bruder Werner und ziemte sich's für mein geistliches Kleid, ich möchte dich schier beneiden. Aber ein jeglich Ding will gelernt und fleissig geübt sein, ehe man zur Meisterschaft gelangt. Du musst wahrlich früh mit deinen Lehrjahren angefangen haben.

Weiss ich's doch, erwiderte ich, selber kaum, wie mir mein geringes Geschick zum Schreiben und Zeichnen in die Hand gekommen ist. Ich war ein Knabe von zehn Jahren als mich unser hochwürdiger Abt Konrad im Kloster aufnahm. Mein Vater war ein fahrender Sänger gewesen. Er hatte an den Höfen der Fürsten und Herren die alten Lieder von Siegfrieds Tod und von Chriemhildens Rache gesungen und es war ihm in früherer Zeit wohl manch ein ehrenvoller Empfang und manch ein kostbares Geschenk zu Theil geworden. Aber als er alt und schwach wurde und seine Stimme ihren schönen Klang verloren hatte, da mochten sie ihn nimmer hören und schmachvoll wurde er gar oft von den Schlössern fortgewiesen, denen er einst fröhliche

Stunden gebracht hatte. Bald waren die werthvollen Erinnerungszeichen einer glücklicheren Zeit für den nothdürftigen Unterhalt hingegeben, und wir mussten betteln. Da zehrte der Gram an seinem Leben und zu dem Alter gesellte sich eine schleichende Krankheit. Mildthätig nahmen uns die Brüder des Klosters Tegernsee auf; sie pflegten des siechen Greises, bis er, wenige Wochen nachher, starb. Der armen Waise erbarmte sich der fromme Abt und behielt mich im Kloster. Ich ward erst als Chorknabe gebraucht; und da ich berühtig und behende war, so half ich gern, wo meine kleinen Dienste sonst gefordert wurden. Ich lernte schreiben, und Konrad selbst unterwies mich in den Wissenschaften. Bald wurden mir Bücher zur Abschrift gegeben; denn unser Kloster treibt dergleichen als ein gar einträgliches Gewerbe. Mit sonderlicher Freude malte ich die grossen Buchstaben aus und bemühte mich, die Schnörkel daran auf eine neue und kunstreiche Weise zu verschlingen. Da man mich dessen belobte, so versuchte ich auch Figuren in den Buchstaben anzubringen; ich sah den Brüdern, welche das Geschäft hatten, die Bücher mit Bildern zu schmücken, ihr Handwerk ab, ich liess mich in der Farbenmischung unterweisen, und meine Figuren geriethen bald ebenso gut, wie die ihrigen. Was ich im Kleinen, in den Büchern, auszuüben wusste, das versuchte ich nunmehr auch im Grossen an den Wänden. Ich übte mich erst insgeheim mit einer Kohle, bis ich im Stande war, die Verhältnisse richtig wiederzugeben; dann malte ich an einem Pfeiler unserer Kirche eine Mutter Gottes, und das Bild fand Beifall. Manch eine andere Arbeit ward mir darauf übertragen. Auf gleiche Weise habe ich mir aus den Gedichten, die mir zuweilen zur Abschrift gegeben wurden, die Regeln des Versbaues heraus gesucht und auch hier gingen mir ähnliche Arbeiten leicht von Statten. Und weil ich, aus meiner traurigen Jugendzeit, einen tiefen Hass gegen die Welt, die mir damals voll von Schlechtigkeit und Bosheit erschienen war, in meiner Brust trug, so bat ich, mich in den Orden aufnehmen zu wollen; gern erfüllte der Abt meine Wünsche. Man erliess mir, — ich hatte seither schon halb als Mönch gelebt, — das Probejahr, und frohen Herzens legte ich die Ordensgelübde ab. Wahrlich, es wird mich nie gereuen! Wo vermag mir die friedlose Welt eine Stätte zu bieten, da ich im Dienste der Kunst und Wissenschaft, de-

ren Ausübung ja den Frieden des Herrn erfordert, leben könnte?

Ihr mögt euch, fiel Marcellus ein, ihr mögt euch nach eurer Gesinnung glücklich schätzen, dass es kein Cistercienserkloster war, darin euer Vater starb. Bei uns werden die Versemacher aus dem Kloster entfernt, und den Tand von Bildern und anderen Kunstwerken dulden wir weder in der Kirche noch im Kapitel oder Refectorium.

Herr Bruder, erwiderte Gottschalk, mir gefallen eure Bestimmungen nicht. Wie wollt ihr dem Höchsten ein Lied singen, wenn keiner ist, der es euch verfasst?

Die heilige Schrift ist reich an Liedern! rief Marcellus.

Und, fuhr Gottschalk fort, und was die Bilder anbetrifft, sagt die Kirche nicht selbst: die Bilder sind der Laien Bibel?

Der Laien, wohl, aber nicht der Mönche!

Ach Herr! des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Seid ihr allezeit auf eurem Pfade so sicher, dass ihr nirgend der Ermahnung, der Anregung bedürftet? wie köstlich ist es, wenn euer Gedanke abirren möchte, und ihr schlagt euer Auge empor und nun stehen vor euch die Bilder unseres Herrn und seiner lieben Heiligen, die euch zur Nachfolge ihrer Tugenden aufrufen. Und ziemt sich's nicht, das Haus des Herrn würdig auszuschnücken? auf dass ein Jeglicher alsobald erkenne und spreche, wie Jacob: Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn Gotteshaus und ist die Pforte des Himmels.

Der wahrhafte Tempel des Herrn ist des Menschen Herz! Die Bilder aber, womit ihr Kirchen und Klöster schmückt, stören das Nachdenken und die innerliche Betrachtung; ihr buntes Farbenspiel ziemt sich nicht für den tiefen Ernst, welchen der christliche Gottesdienst verlangt. Darum verbieten sie die Gesetze unseres Ordens. Doch möget ihr immerhin Bilder der Heiligen darstellen; wer kann es euch verbieten? Aber wie wollt ihr jene Tapeten entschuldigen, deren ich jüngst in der Kirche von Tegernsee sahe und auf denen nichts enthalten ist, was das Gemüth zu frommer Betrachtung anregen könnte, sondern nur seltsames und fabelhaftes Gethier und Pflanzenwerk, wie sich dergleichen allenfalls für die Tempel ungläubiger Sarazenen schickt? Hier muss ich zu euch sprechen, wie der heilige Bernhard, mein hoher Meister, zu dem Abte von

Clugny, als er dort gleiche Darstellung auf die Klosterwände gemalt sahe. „Was will, so schrieb er, was will im Kloster, vor den betenden Brüdern, jene lächerliche Tollheit, jene widerwärtige Schönheit und kunstreiche Widerwärtigkeit? was dort die unreinen Affen? was die wilden Löwen, die ungeheuerlichen Centauren, die gefleckten Tiger? was die kämpfenden Krieger, die blasenden Jäger? An einem Haupte siehst du viele Leiber und wiederum an einem Leibe viele Köpfe. Hier ist ein Hund mit einem Schlangenschwanz, dort eine Schlange mit einem Hundskopf; hier eine Bestie, die vorn einem Pferde, hinten einer Ziege, dort eine andere, die vorn einer Ziege und hinten einem Pferde gleicht. So viele und so mannigfach verschiedene Wunderlichkeiten zeigen sich hier, dass man lieber an den Wänden als in den Büchern lesen möchte; dass man den ganzen Tag in ihrer Betrachtung verschwenden möchte, statt über das Gesetz Gottes nachzudenken. Bei Gott! wenn ihr euch dieser Albernheiten nicht schämt, warum gereuen euch wenigstens nicht die Kosten einer solchen Arbeit?“ \*) So der Heilige. Aber ihr, nicht wahr? ihr werdet behaupten, dass auch diesen Thorheiten ein heiliger Sinn einwohne, dass auch sie dem Gemüthe des Beschauers zu sonderlicher Erweckung dienen. Ich aber danke dem Herrn, dass er mich vor euren Eitelkeiten bewahrt hat.

Mich verdross schon lange die Art und Weise, mit der der stolze Cistercienser unser gesamtes künstlerisches Treiben zu meistern suchte. Herr Marcellus, nahm ich das Wort, erlaubt, dass ich euch hierauf meine Meinung entgegensetze. Mich dünkt, dass der Mensch, wie an äusserer Bildung, so auch an geistiger Beschaffenheit gar verschiedenartig aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, und dass ein jeglicher in seiner Weise dem Herrn zu dienen sucht. Wenn euch die Bilder der Heiligen missfallen, meinethwegen! wenn ihr Anstoss nehmt an den Verzerrungen, auf welchen die Phantasie, sich gleichsam erholend von ernsterer Arbeit und unschuldigen Träumen hingeeben, mannigfache Gebilde zu erfinden liebt, — meinethwegen! Wer aber versichert euch, dass ihr darum der Wahrheit näher, dass ihr besser seid, als unser einer?

Eine hohe Zornesröthe überflog Marcellus Gesicht; er warf mir einen wüthenden Blick zu, doch schwieg

er und lenkte sein Maulthier abwärts. Ich peitschte das meinige an und trabte dem Zuge nach, hinter dem wir im Gespräche zurückgeblieben waren.

(Fortsetzung folgt.)

## KUNSTLITERATUR.

### Leonardo da Vinci von Hugo Grafen von Gallenberg. Etc.

(Beschluss).

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, im Folgenden den interessanten Brief mitzutheilen, welchen Leonardo zur Empfehlung seiner Talente an Lodovico Sforza von Mailand geschrieben hat. Amoretti giebt denselben als einen Beleg für die verschiedenartigen Richtungen und Kenntnisse Leonardo's; doch ist es, um den besonderen Ton des Briefes recht zu verstehen, nöthig, dass wir die Zeitverhältnisse, unter denen er geschrieben wurde, ins Auge fassen. Lodovico hatte seine Herrschaft durch Usurpation errungen; sein Regiment war das einer militärischen Despotie, und musste ein solches, zur Erhaltung seiner Herrschaft, bleiben. Gleichwohl sorgte er auf's Eifrigste, eigenem Hange gewiss eben so sehr als dem Beispiel anderer italienischer Herren folgend, für die Pflege der Wissenschaften und Künste. Gelehrte, Dichter und Künstler wurden an seinen Hof beschieden, unter ihnen Leonardo da Vinci; letzterer, wie Vasari uns berichtet, als ausgezeichnete Musiker (er hatte namentlich eine höchst eigenthümliche Lyra erfunden) und Improvisator. Diese Angabe wird zwar von Amoretti als wenig ehrenvoll bestritten; Leonardo, so sagt er, könne nur nach Mailand berufen sein, um dort seine, nachmals so berühmte Akademie zu stiften. Doch sehe ich nicht ein, warum jenes nicht der Anlass, dies die Folge seines dortigen Aufenthalts gewesen sein könne; Goethe, um ein Beispiel aus unserer Zeit anzuführen, ward auch nur als Freund und Dichter an den Hof von Weimar beschieden, nicht um die Stelle eines ersten Ministers zu bekleiden, die ihm nachwals zu Theil wurde. Im Gegentheil scheint der in Rede stehende Brief gerade in der Absicht von Leonardo geschrieben zu sein, um eine seinen Fähigkeiten angemessenere Wirksamkeit zu erlangen; es geht aus demselben hervor, dass er sich bereits am Mailänder

\*) *Opera S. Bernhardi, T. I, p. 545.*

Hofe befand, dass er aber eben noch keine bedeutende Stellung haben konnte. Indem Leonardo vor allen seiner Talente für Kriegskunst gedenkt, so durfte er hiedurch bei Lodovico gewiss am meisten auszurichten hoffen.

Graf Gallenberg sagt von diesen Rücksichten, unter denen der Brief nothwendig betrachtet werden muss, kein Wort. Ueberdies ist seine Uebersetzung ebenso breitschweifig, wie häufig sinneanstellend. Die unten beigefügten Anmerkungen mögen dem geneigten Leser einige Beispiele davon geben.

In möglichst wörtlicher Uebersetzung lautet der Brief folgendermaassen:

„Indem ich, gnädigster Herr, gegenwärtig zur Genüge die Proben aller derer gesehen und betrachtet habe, welche sich für Meister und Verfertiger von kriegerischen Instrumenten halten, und (da ich überzeugt bin,) dass die Erfindungen und Arbeiten besagter Instrumente sich durchaus nicht vom gemeinen Gebrauche entfernen: so werde ich mich bemühen — ohne jemand anders zu beeinträchtigen — Ew. Durchlaucht mich verständlich zu machen und meine Geheimnisse zu eröffnen. Und indem ich letztere zu Dero beliebiger Verfügung für gelegene Zeit darbiete, so hoffe ich auf einen günstigen Erfolg in den sämmtlichen Dingen, welche kürzlich im Folgenden angeführt sind.“

1. „Ich verstehe sehr leichte Brücken anzufertigen, welche aufs bequemste zu transportiren sind und durch deren Hülfe man die Feinde verfolgen, so wie ihnen, wenn es Noth thut, entfliehen\*) kann; und andere, welche sicher, durch Feuer und Kampf nicht anzugreifen sind\*\*) und leicht und bequem geschlagen und abgetragen werden können. Auch verstehe ich\*\*\*) die der Feinde zu verbrennen und zu zerstören.“

2. „Ich weiss bei der Belagerung eines Ortes das Wasser aus den Gräben†) zu leiten, alle Arten

\*) *Fuggire*. G. G. übersetzt: „mit denen man den Feind . . . in die Flucht schlagen kann.“

\*\*) *Securi et inoffensibili da fuoco et battaglia*. G. G. übersetzt: „sehr sichere, die nicht angegriffen werden können, Feuer sprühen und zum Kriege tauglich sind.“ (Sie!)

\*\*\*) *Et (sc. ho) modi*. G. G. übersetzt unnötig breit: „Dann habe ich auch endlich die Art und Weiseersonnen.“

†) *Fossi*. G. G. übersetzt: „Laufgräben.“

Brücken von Leitern und andere Instrumente anzufertigen, welche zu besagter Expedition gehören.“

3. „Item, wenn man wegen der Höhe der Wälle oder wegen der Festigkeit des Ortes und seiner Lage, in dessen Belagerung keinen Gebrauch von den Bombarden (alte Kanonen) machen könnte: so verstehe ich eine jede Schanze oder Befestigung zu zerstören, sofern sie nicht auf einem Felsengrunde steht.“

4. „Ich verstehe auch Bombarden anzufertigen, die sehr bequem und leicht zu tragen sind; aus denen man kleine Ungewitter\*) schleudern kann und deren Rauch dem Feinde grossen Schrecken, Schaden und Verwirrung zufügen wird.“

5. „Item verstehe ich durch unterirdische, enge und gewundene Gänge, die ohne irgend ein Geräusch gemacht werden, zu einem gewissen (Orte) zu gelangen, dafern es nöthig wäre, unter Gräben\*\*) und Flüssen hinzugehen.“

6. „Item mache ich bedeckte, sichere und unangreifbare Wägen\*\*\*); wenn diese zwischen die Feinde und ihre Artillerie eindringen, so wird eine jede, noch so grosse Menge von Soldaten geworfen werden. Hinter denselben wird die Infanterie unverletzt und ohne Hinderniss folgen können.“

7. „Item, wenn es Noth thut, so werde ich Bombarden, Mörser und Passavolanten (andere Feldstücke) von schönster und zweckmässiger Gestalt, gegen den gemeinen Gebrauch, anfertigen.“

8. Wo die Bombarden nicht angewandt werden können, werde ich verschiedene Arten von Wurfmaschinen und Schleudern†) und andere Instrumente von wunderbarer und neuer Wirkung verfertigen; und überhaupt werde ich nach der Verschiedenheit der Fälle verschiedene und unzählbare Dinge zum Angriff in Stand setzen.“

9. „Und wenn man sich auf der See befinden sollte, so verstehe ich mich auf viele Instrumente, welche zum Angriff und zur Vertheidigung tauglich sind; auf Schiffe, welche allen, auch den grössten Bombarden Widerstand leisten; auf Pulver und Rauch.“

\*) *Minuti di tempesta*. G. G. übersetzt: „brennende Stoffe.“

\*\*) *fossi*. G. G. übers.: „Wälle.“

\*\*\*) *carri coperti sicuri ed inoffensibili*. G. G. übers.: „sichere, bedeckte, defensive, offensive Karren.“

†) *briccole, manghani, trabuchi*. bei G. G. ausgelassen.

10. „Zur Friedenszeit glaube ich vollkommen, im Vergleich mit jedem Anderen, in der Architektur, in der Errichtung von öffentlichen und Privat-Gebäuden, in der Leitung des Wassers von einem Orte zum andern, Genüge zu leisten.“

„Item verstehe ich mich auf Sculptur in Marmor, in Bronze und Thon; ebenso auf Malerei, so dass man Vergleichen mit einem jeden Anderen anstellen möge, und sei er, wer er wolle.“

„Auch werde ich die Arbeit des bronzenen Pferdes beginnen können, welches ein unsterblicher Ruhm und eine ewige Ehre sein wird des glücklichen Gedächtnisses Eures erlauchten Vaters und des berühmten Hauses Sforza.“ \*)

„Und wenn jemand einige der obengenannten Dinge für unmöglich und unausführbar halten möchte, so erbiete ich mich bereitwilligst, einen Versuch in Eurem Park anzustellen, oder wo sonst es Ew. Durchlaucht beliebt wird, Denen ich mich unterthänigst, soviel ich kann, empfehle.“ U. s. w. —

F. Kugler.

## Privatsammlungen zu Berlin.

### Gemaldesammlung des Herrn Consul Wagener,

Ehrenmitglied der K. Akademie der Künste zu Berlin.

Unter den Privatbesitzern der ausgezeichnetsten Gemälde, welche auf der letzten grossen Kunstausstellung zu Berlin, im Herbst 1832, ausgestellt waren, fand sich kein Name so häufig verzeichnet, als der des Herrn Consul Wagener. Die reichhaltige Sammlung dieses eifrigen Kunstfreundes enthält einen Schatz an trefflichen Meisterbildern; sie vermehrt sich täglich durch den Zuwachs bedeutender Werke. Es wird den geneigten Lesern dieser Blätter vielleicht nicht unerwünscht sein, wenn wir über den gegenwärtigen Zustand dieser interessanten Sammlung einigens Näheres berichten.

\*) Worte eines Sterblichen! — Zwar fertigte Leonardo das Modell zu der colossalen Reiterstatue des Francesco Sforza, oder wenigstens zu dem Pferde; aber es kam nicht zum Gusse, da nachmals, wie es scheint, Lodovico keine Gelder mehr zu solchem Werk übrig hatte. Und als Mailand im J. 1499 von den Franzosen erobert ward, diente das Modell den gaskonischen Armbrustschützen als Zielscheibe.

Lust und Liebe zur Kunst, Wohlgefallen an einer schönen und würdigen Ausschmückung der täglichen Wohnung sind überall der erste Grund zum Anschaffen von Kunstwerken. Vermehren sich dieselben jedoch so, dass nicht sie der Wohnung, sondern umgekehrt: die Wohnräume der Bilder wegen da zu sein scheinen, so wird es nöthig, ein besonderes Princip festzuhalten und die zu einer „Sammlung“ angewachsenen Gemälde nach einem solchen zu ordnen und zu regeln, falls der Besitzer nicht den Vorwurf eigenwilliger Caprice auf sich laden will. Viele Kunstwerke, in kleinem Raume zusammengedrängt, stören sich gegenseitig und vernichten eins die Wirkung des andern, wenn nicht ein durchgreifendes, ich möchte sagen: ein wissenschaftliches Band dieselben verbindet.

Die Werke der Kunst sprechen eine gewisse Sinnesrichtung der Zeit, in welcher sie entstanden sind, aufs Bestimmteste aus; sie gehören jederzeit zu den wichtigsten geschichtlichen Monumenten. Das geschichtliche Band wird somit überall eins der bedeutendsten sein, um eine Sammlung von Kunstwerken zu einem Ganzen zu vereinigen. Doch hat es für den Privatsammler aus naheliegenden Gründen in der Regel unüberwindliche Schwierigkeiten, einen nur einigermaassen vollständigen geschichtlichen Cyklus zusammenzubringen; sehen wir doch bedeutende öffentliche Sammlungen, die noch an vielen Stellen empfindlichste Lücken enthalten!

Leichter jedoch wird ein Ganzes herzustellen sein, wenn man sich vorzugsweise auf besondere Abschnitte, je nach besonderer Vorliebe für diese oder jene Epoche, beschränkt. Wir kennen treffliche Sammlungen von Werken älterer Italiäner, älterer Deutschen, späterer Niederländer u. s. w. Ein oder ein Paar Bilder aus anderen Zeiten und Schulen dienen in diesem Falle häufig dazu, durch ihren Contrast die eigenthümliche Richtung der Sammlung noch bestimmter darzulegen. Die in Rede stehende Gemälde-Sammlung des Herrn Wagener ist wesentlich der deutschen Kunst unserer Tage gewidmet; sie umfasst dieselbe mit einer solchen Vollständigkeit, dass — abgesehen natürlich von der grossen Schule der Freskomalerei, welche Cornelius in München gegründet — nicht leicht eine der gegenwärtig vorherrschenden Richtungen ganz übergangen sein dürfte. Wir sehen hier Werke von Künstlern Dresden's neben Berliner Bildern, Düsseldorf's neben

## Nachricht.

Münchnern, die beiden letzteren besonders zahlreich, u. a. m. Wir sehen einige Proben historischer Malerei neben den mannigfaltigsten Gattungen des Genre, Landschaften neben Marinebildern, Architekturstücken und Stilleben. Ueberall stossen wir, wie bereits bemerkt, auf Namen der ersten Meister unserer Zeit.

Die Sammlung besteht gegenwärtig aus ungefähr 150 Stücken. 30 von diesen, die in einem besonderen Cabinet aufgestellt sind, gehören jedoch nicht der eben erwähnten Richtung auf die heutige Kunst an, sondern bilden zu letzterer gewissermaassen die Einleitung, indem sie von älteren, meist niederländischen Künstlern herrühren. Auch unter ihnen finden sich einige treffliche Meisterwerke, welche interessante Vergleichungspunkte zu den Bildern der Hauptsammlung darbieten. Wir nennen von ihnen nur: eine eigenthümliche Landschaft des geistreichen Gerhard van Battem, eines Schülers von Rembrand, einen Wald neben einem Strome darstellend; eine andere kräftige Landschaft von Lucas van Uden, dem Gehülfen und Schüler von Rubens, mit einer von Teniers gemalten Staffage; ein lebhaft bewegtes Seestück von Adrian van der Velde; ein anderes mondbeglänzttes Seestück von Artus van der Neer, auf dem im Vorgrunde, neben einem zur Ausbesserung umgewandten Schiffe, ein Feuer angezündet wird, so dass das Licht des Feuers und das des Mondes auf angenehme Weise contrastiren; zwei treffliche Architekturstücke von Peter Neefs, das Innere gothischer Kirchen darstellend; ein andres Architekturbild von Albert Poel, der Brand in einer am Wasser gelegenen Stadt; eine Gesellschaft von Männern und Frauen, fröhlich bei Wein und Musik, von Palamedes; ein reizendes Fruchtstückchen von Joh. David de Heem; verschiedene Bilder von Dietrich, dem talentvollen Nachahmer der niederländischen Meister, u. a. m. Unter verschiedenen Genrebildern unbekannter älterer Meister ist namentlich ein grösseres, welches das Innere einer Wochenstube mit vielen Figuren darstellt, höchst beachtenswerth. Hier zeigt sich in den kleinen Köpfen die grösste Mannigfaltigkeit im Charakter und momentanen Ausdrücke; die Führung des Pinsels ist ebenso sauber, als die Farbe kräftig und in glücklichster Wahrheit; es ist etwas von der markigen Art des vorzüglichen Portraitmalers Theodor de Keyser in diesem Bilde. (Fortsetzung folgt.)

München. Am 25. Juni wurden die noch übrigen, vom Maler Rottmann in den Arkaden des Bazars am Hofgarten ausgeführten Fresco-Gemälde enthüllt, die die Bewunderung des Publikums erregen. Von den älteren Fresco-Gemälden, welche merkwürdige Gegenden Ober-Italiens enthalten, ist der „Leuchthurm von Genua“ ausgetilgt worden; an dessen Stelle sieht man nun „Trient.“ Die Darstellungen der neuen Fresco-Gemälde sind folgende: der Golf von Bajä, die Insel Ischia, die Stadt Palermo, Selinunt, Lucina in Girgenti (Tempel der Juno), Girgenti (Akragas), Syrakus, der Aetna, die Cyklopfelsen, das Theater von Taormina, Messina mit der Scylla und Charybdis, Reggio und Cefalu. Ueber jedem dieser Gemälde steht ein mit Gold-Buchstaben geschriebenes und von König Ludwig verfasstes Distichon. Die Arkaden des Bazars gewähren nun einen wunderschönen Anblick, den wir, wie so viele andere Gegenstände aus dem Gebiete der bildenden Kunst, gleichfalls dem hohen Sinne des Königs für das Schöne und Edle verdanken.

### Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Die nächste General-Versammlung und Verloosung wird am 31. Juli d. J. stattfinden. Unter Andern werden Gemälde der Herren Ahlborn, Begas, Bendemann, Hildebrandt, Hübner, Köhler, Schröter und Sohn, wenn sie sämmtlich, wie wir hoffen, bis dahin vollendet werden, mit zur Verloosung kommen. Behufs derselben wird in Berlin die Liste der dort beitretenden Mitglieder am 1. Juli d. J. geschlossen, und werden diejenigen, welche dem Vereine beizutreten wünschen, ersucht, bis zu diesem Tage bei Herrn G. Gropius, Schlossplatz No. 1. sich zu melden und die Actienquittungen einzulösen.

Die Haupt-Actienrolle in Düsseldorf wird erst am 24. Juli d. J. geschlossen, und können daher schriftliche, mit Einsendung des Beitrags verbundene Anmeldungen, wenn sie bis zu diesem Tage hier eingehen, noch realisirt werden.

Düsseldorf, den 19. Mai 1834.

Der Verwaltungsrath des Vereins.